



UTE BUSCHMANN TRUFFER (47) ist Neurochirurgin, Leiterin des Spitals Wolhusen, Mitglied der Geschäftsleitung Luzerner Kantonsspital und lebt mit ihrer Familie in Luzern.

Wenn andere Manager Frühsport treiben, versuche ich im Refugium über der Stadt Luzern noch etwas Schlaf zu gewinnen, bis das Familienleben anrollt. Dann treffen wir uns zum Frühstück am Eichentisch: ich (47), Norbert (54), Luisa (11), Hannah (7). Während die Jüngere auf meinem Schoss drauflosredet, häufen sich die Nachrichten auf dem Handydisplay. Die Versuchung ist gross, in Gedanken zum Arbeitsort zu switchen. Das Finish am Morgen übernimmt der Vater.

Im Auto starte ich die Gegensprechanlage, im mobilen Büro finden erste Telefonate statt. Ich wohne zwar 200 Meter Luftlinie neben dem Kantonsspital Luzern, arbeite aber meist am Standort Wolhusen, ohne Stau 25 Autominuten entfernt. Im Spital ist die Situation wieder planbarer; Covid-Patienten gehören zum neuen Alltag. Weitere Themen: Ambulantisierung, digitale Transformation, Personalknappheit und immer die Frage, wie viel Gesundheit kosten darf.

Mittags nehmen die Girls Kontakt auf: «Ein Zahn ist rausgefallen!», «Kannst du ein E-Book auf den Reader

laden?!» Das gibt einen schönen Bruch in den Alltag. Vielleicht schüttet mir eine Tochter gerade ihr Herz aus, wenn ein Chefarzt an die Türe klopft.

Meine Eltern, die im gleichen Haus wohnen, übernehmen wichtige Betreuungsaufgaben. Auch ich bin in einem Dreigenerationenhaus aufgewachsen. Der Tenor: Etwas Disziplin schafft Freiheit!

Fürs Medizinstudium zog ich nach Lübeck. Und irgendwo begegnete ich dem Luzerner Architekten Norbert Truffer, übermütig heirateten wir. In St. Gallen, Zürich und Paris bildete ich mich zur Neurochirurgin weiter. Dann wurde eine Managementstelle am Luzerner Kantonsspital frei: In dessen «Hirn» schauen? Sehr gern! Parallel zu dieser Stelle startete ich einen Executive MBA.

2009 realisierten Norbert und ich den Haustraum. Eines in einer städtischen Struktur, das allen einen autonomen Lebensstil erlaubt. Beim Layout waren wir auf einer Linie. Die Küche überliess ich ihm ganz. Statt einer Kochinsel inszenierte er einen begehbaren Kubus, der inzwischen als Sauna

dient. Alles läuft perfekt unperfekt. Zwanzig Prozent unvorhergesehenes sind vorprogrammiert. Nur zweimal schrillte es, eine Tochter sei nicht im Hort eingetroffen! Grosseltern in den Ferien, Mann weiter weg als ich: Aus der Distanz konnte ich die Nachbarschaft aktivieren – Happy End.

Auf dem Rückweg von der Arbeit hole ich die Girls vom Leichtathletik ab. Zu Hause stehen überall improvisierte Puppenhäuser rum. Das Einzige, was fehlt, ist Raum für mich. Sobald ich meine Präsenz aufzulösen versuche, etwa die Badezimmertür im zweiten Stock schliesse, ertönt es «Mammaaaa?!». Davonrennen tue ich nur am Sonntag mit der Nachbarin. Zumindest die Halbmarathonfitness will ich am Laufen halten, auch einmal Pilates pro Woche.

Damit die Wochenenden länger scheinen, verplanen wir sie nicht im Detail. Spontaner Besuch ist willkommen. Manchmal wird der Garten zum Festgarten. Bei Stimmigkeit wie Unstimmigkeit setzt sich Norbert an den Flügel und findet genau den richtigen Ton.